

Torsten Siever

Texte i. d. Enge

Sprachökonomische Reduktion
in stark raumbegrenzten Textsorten



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Hannover, Univ., Diss., 2008

Umschlaggestaltung:

© Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

D 89

ISSN 2190-6386

ISBN 978-3-631-60529-5

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2011

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

1 Einleitung

Formen sprachlicher Reduktion begegnen uns in nahezu allen alltäglichen Situationen: Bei der morgendlichen Zeitungslektüre finden sich Schlagzeilen wie *Alle Spiele, alle Tore*; beim Frühstück ist die Verpackungsinformation *Aroma Schutzatmosphäre* zu lesen; auf dem Bahnsteig die Fahrtzielanzeige *Hannover Hbf*, in der S-Bahn der Aufkleber *Rauchen verboten*, auf dem Hauptbahnhof der Stand mit dem Hinweis *Kaffee*, bei Facebook *Like*, beim abendlichen Chat Kurzformen wie *cu* und beim Kiosk um die Ecke *24 open*¹. Die Liste wäre leicht seitenweise fortzusetzen, denn in einer Welt, in der die zu verbreitende – oder zumindest verbreitete – Informationsmenge stetig zunimmt, ist es erforderlich, die Fülle an Informationen auf den Aussagekern zu reduzieren. Dies trifft umso eher zu, je stärker die einzelnen Informationen in Konkurrenz zueinander stehen – Werbung zeigt dies deutlich. Aber auch der Ko- und Kontext ist wichtig. So bedeutet *Kaffee* an einem Verkaufsstand in Verbindung mit der nicht minder reduzierten Aussage *1 €*, dass dort Kaffee ausgeschenkt und für einen Euro verkauft wird, in einem Prospekt von Edeka hingegen, dass dort Kaffeebohnen verkauft werden. Insbesondere auf überregionalen Plätzen, wie dem Bahnhof einer größeren oder touristisch relevanten Stadt, und in öffentlichen Verkehrsmitteln spielt freilich auch die Internationalität sprachlich eine Rolle. Schließlich soll die Aussage *Rauchen verboten* auch für Sprecher und Sprecherinnen mit nur basalen Deutschkenntnissen verständlich sein. So ist *Rauchen verboten* aufgrund der Konzentration auf die Inhaltswörter und der Verwendung transparenter Wortformen (substantivierter Infinitiv, adjektivisches Partizip Perfekt) gegenüber dem ausführlicheren Hinweis *Hier im Zug ist das Rauchen verboten* oder gar *Die Deutsche Bahn bedankt sich für das Nichtrauchen in den Zügen* (so etwa zu lesen auf den Bahnhöfen) für ausländische Gäste vergleichsweise gut verständlich. Sprachübergreifend wäre die Verwendung eines international gebräuchlichen Symbols oder eines ikonischen Zeichens, das für das genannte Beispiel in Abb. 1-1 wiedergegeben ist und für dessen

1 Kurz für *24 hours open* »24 Stunden geöffnet. Mittlerweile ist beim Beleg ein *St.* ergänzt worden (> *24 St. open*).

Verständnis man gänzlich ohne Einzelsprachkenntnisse auskommt. Hier trägt der bildbefürwortende Satz »Ein Bild sagt mehr als tausend Worte« eine ganz andere Bedeutung. Die Kombination aus Ikon und Symbol (und im Grunde auch Index²) vermag nicht nur »mehr« auszudrücken als Worte, sondern ermöglicht es, gänzlich ohne Worte auszukommen.

Über die bessere Verständlichkeit oder Internationalisierung hinaus sprechen mitunter weitere Gründe für die Reduktion von Sprache. So stellt die Fahrtzielanzeige einen solchen Fall dadurch dar, dass sie gut lesbar und schnell erfassbar, jedoch durch die notwendig große Frontscheibe für eine gute Sicht des Zugführers von der Fläche stark begrenzt sein muss. Konvention und Logik vermeiden »vollständigere«³ Formulierungen wie »Dieser Zug fährt bis zum Hauptbahnhof Hannovers« und reduziert die Information auf das Fahrtziel *Hannover Hauptbahnhof*, in aller Regel reduziert auf *Hannover Hbf* oder gar *Hannover*. Letzteres ist eine weitere erhebliche Reduktion der Information, da die S-Bahnen neben dem *Hauptbahnhof*



Abb. 1-1: Sprachunabhängig: Ikon + Symbol.

in Hannover weitere Stationen wie *H-Nordstadt* und *H-Leinhausen* (oder *H-Leinhs.*) anfahren. Aber auch im Hinblick auf diese alternativen hannoverschen Fahrtziele lässt sich schließen, dass aufgrund mehrerer Haltepunkte in Hannover mit *Hannover* nur der zentrale Haltepunkt gemeint sein kann. Dass dies nur bei *einem* und einem tatsächlich *zentralen* Punkt Sinn macht, belegen etwa Berliner oder Hamburger Bezeichnungen (*Hamburg Altona*, *Hamburg Hbf*).

Bei allen Vorteilen, die die Kürze mit sich bringt: Sie birgt auch Nachteile. So kommt zwar der Hinweis *Rauchen verboten* einem Touristen eher entgegen, doch ist die Wahrscheinlichkeit relativ gering, dass die Verständlichkeit der (nicht international gebrauchten) Abkürzung *Hbf* größer sein wird als die der Vollform *Hauptbahnhof*. Hinzu kommt, dass im Gegensatz beispielsweise zur Abkürzung *BS* (< Braunschweig), bei der die beiden Grapheme und <S> die Silbeninitialen darstellen und dadurch helfen, die Vollform zu erschließen, dies bei *Hbf* nicht der Fall ist, da <f> nicht den Silbenanfang, sondern das Silben- bzw. Wortende repräsentiert. Doch selbst nativen Sprechern erscheinen sprachliche Kurzformen mitunter zu kurz. Offenkundig wird dies etwa an der Anpassung des Hinweises auf die erste Klasse im Jahr 2004⁴. Hier wurde die *1* durch die Phrase *1. Klasse* ersetzt und damit disambiguiert, weil das isolierte

2 Der »Rauch« für eine angezündete Zigarette.

3 Hiermit soll nicht ausgedrückt werden, dass es so etwas wie Vollständigkeit in der Sprache gibt; Sprachhandlungen können lediglich mehr oder weniger komplex sein.

4 So zumindest in der S-Bahn Hannover.

Numerale neben der Klasse grundsätzlich auch die Wagengnummer bezeichnen könnte. Ob diese Verwechslung auf einer Ausrede, um einen freien Platz belegen zu können, oder einem tatsächlichen Missverständnis fußt, sei dahingestellt. In jedem Fall veranlasste es die Deutsche Bahn, die Aufschrift zu disambiguieren und damit den Grad der Reduktion zu mindern.

Der ökonomische Umgang mit Sprache ist allerdings durchaus keine neuzeitliche Erfindung und schon gar keine der so genannten Neuen Medien (CB-Funk, Internet, SMS etc.). Bereits in der Antike fanden Kurzformen zahlreiche Verwendung. Verwiesen sei exemplarisch auf den legendären Fahnenaufdruck



Abb. 1-2: Jahrtausendealte Abkürzung im heutigen Rom.

S.P.Q.R. des römischen Heeres, welches die Kurzform zu *Senatus Populusque Romanus* (›Senat und Volk von Rom‹) darstellt und noch im heutigen Rom beispielsweise auf Kanalschachtabdeckungen zu finden ist (s. Abb. 1-2).

Auch auf pompejanischen Wandinschriften (eine zweisprachige Liste bietet Geist 1936⁵) lassen sich zahlreiche Kurzformen ausmachen, die unter anderem darauf zurückzuführen sind, dass das Medium

Einfluss auf die sprachliche Ausgestaltung nimmt. Medial bedingte (lexikalisch-grafische) Reduktion ist insofern keineswegs ein neues Phänomen, sondern bereits seit rund 2000 Jahren ein Mittel medial angepasster ›Schreibung‹ – angepasst im Sinne des vergleichsweise beträchtlichen Aufwands, der für das Einmeißeln der Grapheme erforderlich ist. So ist der mediale Einfluss bereits bei ›alten‹ Medien wie Steinwand oder -tafel zu beobachten.

Belegt sind ebenso auf Morphem- und Silbenanfänge wie auf Initialen reduzierte Reduktionsformen:

- [1] M. Nonius Campanus mil[es] coh[ortis] VIII pr[etorianae] Caesi⁶
- [2] Pansam aed[ilem] o[ro] v[os] f[aciatis]. Dignus est.⁷
- [3] Pabu[li] spo[rtae] XX⁸

5 Ich danke Michael Tewes für den Hinweis.

6 Übers.: Markus Nonius Campanus, Soldat der 9. Prätorianerkohorte unter dem Centurio Cäsus (Geist 1936: 32).

7 Übers.: Macht den Pasa zum Ädilen, ich bitte euch! Er ist es wert. (Geist 1936: 6f.).

8 Übers.: 20 Körbe Futter (Geist 1936: 92f.).

- [4] Aug[usto] feliciter⁹
 [5] S q d, l e n c (< S[i] q[ui]nquennium] d[ecurrerit], l[ocatio] e[sto]
 n[udo] c[onsensu].)¹⁰

Als konventionalisierte Empfehlungsformel ist *o.v.f.* anzusehen (Geist 1936: 7), die formal-strukturell in den heutigen Abkürzungen *u.s.w.* oder *etc.* ihre Entsprechung findet. Belegt sind auch Varianten, bei denen nur *oro vos* reduziert erscheint (*o. v. faciatis*; *ibid.*). Eine hohe Gebrauchsfrequenz ist zudem als Ursache der sprachlichen Reduktion von Wochentagen zu nennen. So sind etwa die Tage, an denen Markt ist, wie folgt eingemeißelt worden:

- [6] Dies muninae
 Sat[urni] Pompeis
 Sol[is] Nuceria
 Lun[ae] Atella
 Mar[tis] Nola
 Merc[urii] Cumis
 Iov[is] Putiolos
 Ven[eris] Roma¹¹

Neben der auf handwerklich-pragmatische Gründe zurückzuführenden lexikalisch-grafischen Reduktion finden sich Inschriften, bei denen die ausgesparten Grapheme mit großer Wahrscheinlichkeit auf Unwissenheit oder Nachlässigkeit der Schreiber zurückzuführen sind. So stellen pompejanische Wandinschriften die antike Erscheinungsform von Graffiti dar (s. Abb. 1-4). Es sind Zeugnisse des Alltags einfacher Menschen, die oftmals spontan entstanden sind (z.B. bei *Victoriae suae salute[m]*.¹² oder *Pilocalus Cerdoni sal[utem] libe[n]s merito*¹³). Sehr wahrscheinlich sind auch einige ›Fehler‹ als Phänomene der gesprochenen Sprache resp. als ihr Transfer in die Inschrift zu erklären. Außerdem handelt es sich oftmals tatsächlich um eine Sprache der Nähe (Koch/Oesterreicher 1994; Ágel/Hennig 2006a). So könnte etwa mit *val[e]* (›Fahr!‹) eine Schwa-Tilgung und mit *suspend[e]re* (›Häng dich auf!‹) und *anc[il]la* (›Frauen-

9 Übers.: Heil dem Kaiser! (Geist 1936: 40f.).

10 Übers.: Nach Ablauf der fünf Jahre soll die Vermietung stillschweigend verlängert werden. (Geist 1936: 30f.)

11 Übers.: Markttag: Samstag in Pompeji, Sonntag in Nuceria, Montag in Atella, Dienstag in Nola, Mittwoch in Cumä, Donnerstag in Puteoli, Freitag in Rom (Geist 1936: 98f.; Zeichensetzung der Abweichung von der Zeilenschreibung wegen (d.V.)).

12 Übers.: Seiner Victoria einen Gruß. (Geist 1936: 46f.)

13 Übers.: Pilocalus erfüllt sein Gelübde gern und nach Schuldigkeit (Geist 1936: 46f.). *sal[utem]* ist hierbei natürlich eine gewollte Abkürzung.

zimmer) eine Assimilation vorliegen, die zudem noch mit einer Reduktion der Silbenanzahl verbunden ist (sämtliche Belege: Geist 1936: 44).

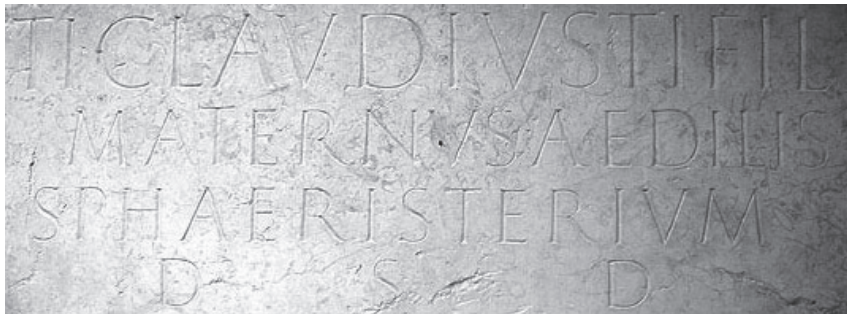


Abb. 1-3: Lateinische Wandinschrift aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. aus Aventicum.
Quelle: <http://pages.unibas.ch/klaphil/idg/Alphabetgeschichte/kap4f.html>

1.1 Wissenschaftliche Relevanz

Der Versuch, Sprache mit Variablen wie Aufwand und Nutzen sowie operationalisierten Merkmalen wie Effektivität zu bewerten, ist weder neu noch trivial. Besonders die Effektivität könnte einer der Gründe dafür sein, weshalb Sprachökonomie bisher vergleichsweise wenig Beachtung gefunden hat und mitunter noch heute findet. Insbesondere durch die Einführung und Verbreitung der jüngsten ›Neuen Medien‹ haben sprachökonomische Prozesse und Charakteristika jedoch (besonders im Rahmen kausaler Aussagen) verstärkt Beachtung gefunden. Vornehmlich in der Chat- und SMS-Kommunikation scheinen die technischen und interaktionsrelevanten Rahmenbedingungen wie Tastaturverwendung, Zeichenbegrenzung, räumliche Distanz bei individueller Kommunikation der Nähe einen Einfluss auf die Sprache zu haben, wozu auch sprachökonomische Aspekte zählen.

In der Regel wird Sprachökonomie auf einen physikalischen Aufwand zurückgeführt und der Terminus als (Ober-)Begriff für verschiedene Reduktionstypen verwendet, die vorwiegend graphemischer (*i. < ich*), morphologischer (*Humboldt < Humboldtstraße*) und syntaktischer Art (*Shit, jetzt kapiere!*) sind. Zumeist außerhalb des Sammelbegriffs Sprachökonomie werden phonologische oder auf die Phonetik zurückzuführende Phänomene – wie etwa Assimilationen, Haplogogenen oder Elisionen – gefasst, die jedoch (artikulatorische) Sprachökonomie par excellence im Bereich der mündlichen Sprache darstellen. In textbasierter Kommunikation werden diese als »Transferphänomene der

gesprochenen Sprache« (Schlobinski et al. 2001: 15; Schlobinski/Watanabe 2003: 12, 19 ff.) bezeichnet oder auch unter »Prozesse der gesprochenen Sprache und Gesprächsstruktur« (Androutsopoulos/Schmidt 2001) angeführt. In diesen Publikationskontexten ist allerdings bisher nicht näher auf den ökonomischen Aspekt eingegangen worden. Darüber hinaus ist in den genannten Forschungsbereichen der Begriff Sprachökonomie ausschließlich für die quantitative Reduktion verwendet worden.

Der Terminus Sprachökonomie steht jedoch für ein übergreifendes Konzept, das nicht nur sprachliche Kürze, sondern auch andere, teils divergente Phänomene umfasst, die einer (schrift- und sprech-)sprachlichen oder kognitiven Entlastung, Systematisierung etc. dienen können. Als prominentes Beispiel



Abb. 1-4: Modernes Graffiti (© Lodewick, 2002).
Quelle: <http://www.graffitieuropa.org/news/013.htm>

kann der analytisch gebildete Konjunktiv angeführt werden, der statt des synthetischen (rein morphologischen) Konjunktivs mit dem Auxiliar *werden* gebildet wird. Zwar ist *gebe/ginge* deutlich kürzer – und in diesem Sinne nach ersterer Begriffsverwendung die (quantitativ) ökonomische Variante. Nach der komplexeren Auffassung ist *würde gehen* indes aus zweierlei Gründen (qualitativ) ökonomisch: Zum einen entfällt damit praktisch die Unterscheidung von Konjunktiv I und II; zum anderen ist die Bildung mit finitem *würden* + Inf. regelmäßig, selbst wenn das im Infinitiv stehende Vollverb ein »starkes« ist – die Bildung ist auf die Flexion dieses einen unregelmäßigen Verbs beschränkt. Da die kognitive Entlastung, insbesondere bei unregelmäßigen Verben, nicht unerheblich ist, weil die Stammformen der Konjugation nicht erinnert bzw. gar nicht erst erlernt werden müssen, ist die Bildung sprachökonomisch relevant. Mit diesem Verständnis wird Sprachökonomie zwar auf eine höhere Ebene gehoben, verliert aber eine exakte Messbarkeit und ist folglich in ihrer Definition schwieriger zu fassen.

Die theoretische Auseinandersetzung mit Sprachökonomie weist darüber hinaus eine enge Verbindung mit anderen Bereichen der Sprachwissen-

schaffen

schaft, z.B. der Sprachwandeltheorie auf. Bereits Koenraads (1953: 181) hat Sprachökonomie und sprachliche Effizienz als entscheidende und bislang unterschätzte Kräfte des Sprachwandels herausgestellt. In den 1980er und 90er Jahren haben Mayerthaler (1977; 1980a, b), Werner (1989) und Boretzky et al. (1995) exemplarisch versucht, mit der Natürlichkeitstheorie Sprachwandelphänomene zu erklären, und hierfür ebenfalls sprachökonomische Faktoren als Erklärungsmuster herangezogen, wobei Sprachökonomie und »Natürlichkeit« mitunter deutliche Parallelen aufwiesen. Ferner ist Sprachökonomie auch im grammatiktheoretischen Bereich – etwa im Rahmen der Optimalitätstheorie – von Bedeutung. Schließlich sind sprachökonomische Aspekte in der angewandten Linguistik nicht wegzudenken. So sind etwa Gebrauchstexte wie Kochrezepte (s. Kap. 2) und Bedienungsanleitungen »sprachoptimiert«, und vor allem qualitative Aspekte spielen bei der maschinellen Übersetzung (beispielsweise im lexikalisch-semantischen Bereich) eine Rolle.

1.2 Fragestellung und Ziel der Arbeit

Vor dem Hintergrund der allgegenwärtigen sprachlichen Reduktion ist es das Ziel dieser Arbeit, zentrale Formen sprachlicher Reduktion zu untersuchen, wobei nicht die kausalen Gesetzmäßigkeiten und nur in gewissen Grenzen eine funktionale Betrachtung im Vordergrund stehen sollen. Entscheidend ist vielmehr, welche spezifischen Reduktionsformen in ausgewählten, stark raumbegrenzten Kommunikationsformen angewandt werden, welches die effizientesten sind und wie stark die unterschiedlichen Texte hierfür anteilig reduziert werden. Anders formuliert: Welche Mittel sprachlicher Ökonomie werden in verschiedenen nicht-fachsprachlichen Texten mit welchen Ersparnisquotienten eingesetzt, um im engen Textraum die gewünschten Informationen möglichst ohne Bedeutungsverlust zu vermitteln, und welche grundlegenden Begründungszusammenhänge liegen hierbei vor?

An diese Fragestellungen ist ein Überblick über die Mittel der sprachlichen Ökonomie gebunden, der mit wenigen notwendigen Ausnahmen auf den Bereich der Morphologie und des Lexikons beschränkt werden soll. In der bisherigen Forschungstradition standen vor allem Einzelphänomene wie Kurzwörter (Kobler-Trill 1994) und Ellipsen (Betten 1976) im Vordergrund, während eine Gesamtbetrachtung (am Rande Roelcke 2002b: Kommunikation) im Großen und Ganzen Jahrzehnte zurückliegt (Jespersen 1941; Horn 1923, Koenraads 1953, Moser 1970b/71). Ein geraffter Überblick über sprachliche Ökonomie liegt mit Wurzels (2001) Handbuchaufsatz vor. Ein Ziel dieser Arbeit ist es, diese unterschiedlichen Herangehensweisen zu verbinden, d.h. zum einen eine

theoretische Diskussion im Rahmen einer Merkmalsmatrix zu führen, zum anderen konkret eine Auswahl dieser Merkmale an verschiedenen Kommunikationsformen zu überprüfen.

Mit Roelckes (2002b) Terminologie gesprochen, sollen solche Texte untersucht werden, bei denen der Aufwand mehr oder minder konstant gehalten ist, die sich demgemäß dadurch auszeichnen, dass für sie gleichbleibend wenig Raum zur Verfügung steht. Folge ist, dass die Information sprachlich reduziert, effektiv und im Regelfall auch effizient (Kleinanzeigen, Alpenpanorama) vermittelt werden muss. Wie dies geschieht und ob dies auch zu Lasten der qualitativen Ökonomie geht, wird ebenfalls zu klären sein.

Im Rahmen der Analysen sollen zwei häufig geäußerte Hypothesen gesondert behandelt werden: 1. Weisen SMS-Mitteilungen tatsächlich – im Vergleich mit anderen ebenfalls räumlich äußerst begrenzten Kommunikationsformen – starke Reduktion auf, und 2. sind Anglizismen tatsächlich kürzer als ihre deutschsprachigen Dubletten?

1.3 Methodik und Aufbau dieser Arbeit

Die Zielsetzungen dieser Untersuchung berühren Fragen des konkreten Sprachgebrauchs. Folglich bedarf es realer Texte und damit einer empirischen korpusbasierten Herangehensweise. Um unterschiedliche Strategien und Anteile sprachlicher Reduktion angeben zu können, müssen mehrere Korpora erstellt werden, die aus den geforderten räumlich stark begrenzten Texten bestehen und an anderer Stelle vorgestellt werden (Kap. 4.1). Zur Bewertung der Ergebnisse sollten die Korpora nicht nur intern verglichen, sondern auch Kontrolldaten herangezogen werden. Zusammengestellt wurden hierfür Zeitungsartikel, die als standarddeutsche Kommunikationsform angesehen werden und sich damit für einen Vergleich eignen.

Die Arbeit ist transparent untergliedert in drei Bereiche. Zunächst wird in Kapitel 2 ein Überblick über Definitionen und Forschungsansätze sowie über bereits untersuchte und/oder im Kontext dieser Arbeit relevante Kommunikationsformen gegeben, nachdem eine eigene Definition von Sprachökonomie und sprachlicher Reduktion erarbeitet worden ist. In Kapitel 3 wird eine Merkmalsmatrix sprachlicher Ökonomie aufgestellt, die in erster Linie auf Morphologie und Lexikon beschränkt ist, aber etwa auch Abkürzungen als Ausdruck grafischer Ökonomie einbezieht. Im Kapitel 4 folgen nach einer Vorstellung der Korpora die Analysen zu den gewählten Fragestellungen. Abschließend werden in Kapitel 5 die Analyseergebnisse im Gesamtkontext der Arbeit verortet und Forschungsperspektiven herausgestellt.